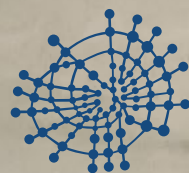


Von der Kunst aus denken und handeln

Kunstschulpositionen für
Gegenwart und Zukunft



kunstschulen^{bw}



Von der Kunst aus denken und handeln

Kunstschulpositionen für Gegenwart und Zukunft

Vorstand: Herausragende Ideen teilen 4

Fortbildung der besonderen Art

Inspirationen und Herausforderungen 6

Sabine Brandes, Christine Lutz

Das künstlerische Resonanzraummodell 10

Sara Schwienbacher

Erfahrungsberichte

Besondere Erlebnissräume 12

Sarah Huber

Das Ziel: Freiraum für Kinder 16

Franziska Kaupp

Angekündigte Herausforderung 18

Chris Werth

Mein Esel hat ein buntes Herz – Reflexion zur Tagung 20

Sara Schwienbacher

Umsetzung im Kunstschul-Alltag

Impulse aus dem „Paula“ Konzept 22

Cornelia Hoffmann-Dodt

Kunstschulen sind Utopieräume 26

Kerstin Schaefer

Die Kunst des Fortsetzens 30

Anja Marrack

Impressum 35

Liebe Freundinnen und Freunde der Kunstschularbeit,

Sie halten das erste Heft einer neuen Reihe in Händen! Mit „Von der Kunst aus denken und handeln“ stellen wir Ihnen künftig „Kunstschulpositionen für Gegenwart und Zukunft“ vor. Im Mittelpunkt steht die Arbeit der Kunstschulen im Land, ihre besonderen und innovativen Ansätze, die sie erforschen und erproben. Wir sind uns sicher, die Arbeit der Kunstschulen birgt oft unbekannte, aber gewinnbringende Impulse für viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Deshalb wollen wir herausragende Ideen teilen und zur Diskussion anregen.

Partizipation ist ein zentrales Thema für unsere Gesellschaft und die Zukunft des Zusammenlebens. Demokratie lebt von Beteiligung – ohne Beteiligung wäre sie nur eine leere Hülle. Partizipative Zusammenarbeit bedeutet eine Abfolge von gemeinsamem Handeln und Reflektieren, von Aktion und Auswertung. In den letzten Jahren haben wir uns intensiv damit beschäftigt, wie wir Partizipation in unseren Einrichtungen vorantreiben und erlebbar machen können. Ein Beispiel ist unser Forschungsprojekt „Mach mal mit!“, das 2023 vom Fonds Soziokultur gefördert wurde. Daraus entstanden unter anderem Kinderräte, die inzwischen in immer mehr Kunstschulen aufgebaut werden. Dort, wo es sie gibt, erleben wir immer wieder erstaunliche Beispiele für die Kraft der kindlichen Beteiligung, wenn Kinder die nötigen Freiräume erhalten.

Doch wie steht es um Partizipation in kreativen Prozessen? Welche künstlerischen Strategien kommen zum Einsatz? Wie beeinflussen sich künstlerisches und pädagogisches Arbeiten gegenseitig? Welches Verständnis haben wir für prozesshaftes Vorgehen? Und wie vermitteln wir die Kunst der Beteiligung selbst? Viele dieser Fragen werden seit 2016 in Worpsswede im Rahmen des Projekts „Künstlerisches Resonanzraummodell“ der Kunstschule PAULA gestellt. Daraus ist ein Vorzeigeprojekt mit einem modernen Bildungsverständnis entstanden, das konsequent aus der Kunst heraus gedacht wird. Sara Schwienbacher hat bereits 2019 den Kunstschultag in Filderstadt mit uns gestaltet und bereichert seither unseren Diskurs mit ihrer künstlerischen und wissenschaftlichen Expertise. Darauf bauen auch die Erfahrungen unserer Internen Fachtagung vom März 2024 in Waiblingen auf, die Sie hier nachlesen können. Und Sie gewinnen einen Eindruck davon, wie diese Impulse seitdem in Fellbach, Heidelberg und Heidenheim kreativ aufgegriffen und eigenständig adaptiert wurden.

Erfahren Sie von uns, wie „von der Kunst aus denken und handeln“ als partizipativer Prozess verwirklicht werden kann und wird!

Christine Lutz, Menja Stevenson, Thomas Becker

Vorstand

Sabine Brandes

Geschäftsführerin



Inspirationen und Herausforderungen

Sabine Brandes, Christine Lutz

Die jährliche Interne Fachtagung (IFA) wird sehr gern von Leitungen und freischaffenden Dozent*innen der Kunstschulen wahrgenommen. Das Treffen bietet stets eine gute Gelegenheit, die Räume und Arbeitsbedingungen anderer Kunstschulen kennenzulernen, sich zu vernetzen und neue fachliche sowie kreative Impulse für die eigene künstlerische Tätigkeit und kunstpädagogische Arbeit zu sammeln.

Im Frühjahr 2024 wagten wir etwas Neues: Statt expliziter Themen-Workshops luden wir zu einem Experiment in die Kunstschule Unteres Remstal nach Waiblingen ein. Das Thema Partizipation im künstlerischen Arbeiten sollte praxisnah erprobt werden. Sechs Räume, gestaltet von Dozent*innen der Kunstschule und einer Kindergruppe, bildeten den kreativen Ausgangspunkt.

Im Zentrum dieser Fortbildung stand eine gemeinsame Recherchereise zu innovativen Ansätzen und neuen Formen künstlerischer Vermittlungsarbeit. Inspiration lieferte hierfür eine digitale Vortragsreihe des Landesverbandes zum Thema Partizipation. Besonders der herausfordernde Beitrag von Sara Schwienbacher über den künstlerisch-kollaborativen Forschungs- und Entwicklungsraum PAULA fesselte uns. Dieses Projekt im niedersächsischen Künstlerdorf Worpswede entwickelt Bildungsformen mit künstlerischen Mitteln.

Im April 2023 berichtete Sara Schwienbacher online über ihre Arbeit, ihre Herausforderungen und Glücksmomente. Wir wollten diesem Konzept auf den Grund gehen und herausfinden, was es für die Kunstschulen in Baden-Württemberg bedeuten kann.

Eine inspirierende Eröffnung: Kunst als Erlebnis

Zum Auftakt des kreativen Wochenendes erwartete die rund 70 Kolleg*innen aus baden-württembergischen Einrichtungen eine „Impulsausstellung“, die ihre Sinne beflügeln sollte. Die erfahrenen freiberuflichen Dozent*innen der Kunstschule – Sarah Huber, Franziska Kaupp, Jonathan Göhler, Clemens Schäfer und Chris Werth – hatten jeweils einen Raum in der Kunstschule in eine individuelle Erlebniswelt verwandelt, basierend auf ihrer eigenen künstlerischen Expertise:

- Bei Sarah Huber wurde das Atelier mit tuschebemaalten schwarz-weißen Papierbahnen zu einer eleganten, japanisch anmutenden Welt, die zum Träumen einlud.
- Franziska Kaupp hatte mit „ihrem“ Kinderkurs fantastische Welten in Schuhkartons erschaffen und den Raum gemeinsam mit den 8- bis 10-jährigen Kindern liebevoll gestaltet.
- Jonathan Göhler begeisterte mit einem raffinierten Multimedia-Thermodruckverfahren, das analoge Bearbeitungsvarianten vom kleinen „Kassenbon“ bis zum imposanten Wandteppich ermöglichte.
- Clemens Schäfer schuf einen motivierenden Rahmen für theatrales Spiel, der filmisch festgehalten und immer wieder neu interpretiert werden konnte.
- Chris Werth präsentierte großformatige, abstrakte Bildwelten, die den Raum mit ihrer Ausdruckskraft erfüllten.

Diese vorbereiteten Räume, inkl. Material zum Weiterarbeiten dienten den an-



kommenden Kolleg*innen als Quelle der Inspiration und als perfekter Start für ein kreatives Wochenende voller Austausch.

Phase zwei: Künstlerische Resonanz und kreative Explosion

In der zweiten Phase wurden die Teilnehmenden selbst zu aktiven Gestalter*innen. Aufgeteilt in Gruppen, hatten sie jeweils rund zwei Stunden Zeit, um künstlerisch mit den vorgefundenen Werken zu interagieren. Sie konnten nacheinander drei Räume „bearbeiten“, was angesichts ihrer eigenen künstlerischen Expertise und Materialkenntnis eine spannende Herausforderung darstellte.

Dieser Prozess bot als Gruppenprojekt die intensive Auseinandersetzung mit





den bereits gestalteten Räumen und den bereitgestellten Materialien. Die Ergebnisse waren dabei so vielfältig wie die Künstler*innen selbst, und schon der erste zweistündige Durchgang wirbelte die Impulse durcheinander:

Eine Gruppe verwandelte sich in einen regelrechten „Reinigungstrupp“, der von Raum zu Raum zog, um aufzuräumen und zu sortieren – eine überraschende, aber faszinierende Reaktion auf künstlerisches Chaos. Eine andere Gruppe hielt sich nicht an die Materialvorgaben, sondern erweiterte ihren kreativen Horizont, indem sie sich großzügig aus dem Materiallager der Kunstschule bediente, und sogar die Natur in ihre Arbeit integrierte. Wieder eine andere Gruppe setzte die Arbeit am Medienprojekt akribisch fort. Der Raum für szenisches Gestalten driftete von den ursprünglichen Theaterszenen in wilde, unvorhersehbare Labyrinth ab. Einzig der von den Kindern mit ihren Kartonwelten gestaltete Raum bewahrte seine ursprüngliche Anmutung weitestgehend. Hier wurde eher weitergedacht und ergänzt, anstatt eine radikale Gegenposition zu schaffen.

Nach sechs Stunden intensiver und oft überraschender Arbeit waren alle gleichermaßen erschöpft und erfüllt von den kreativen Prozessen, die sie angestoßen hatten.

Wie Sarah Huber, Franziska Kaupp und Chris Werth die Umgestaltung und Weiterarbeit an ihren Positionen wahr genommen haben, beschreiben sie in diesem Heft.

Tag Zwei: Reflexion, Resonanz und ein letzter Blick

Der zweite Tag begann mit einer intensiven Reflexionsphase, begleitet von Sara Schwenbacher, die die praktischen Erfahrungen des Vortages theoretisch verankerte. Währenddessen hatten die Künstler*innen und Kinder die Gelegenheit, ihre veränderten Räume noch einmal genau zu betrachten und erneut in Resonanz mit ihnen zu treten.

Den Abschluss bildete ein gemeinsamer Rundgang, bei dem alle Teilnehmenden die Transformationen der Räume auf sich wirken lassen konnten. Es war ein Moment des Innehaltens und des gemeinsamen Erlebens der entstandenen Kunstwerke.

Das Konzept des künstlerischen Resonanzraums in der PAULA, Worpswede

Sara Schwienbacher

Seit 2016 hat sich die Kunstschule PAULA in Worpswede in einem gemeinschaftlichen Prozess mit Studierenden der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg, zu einem dynamischen Galerieraum entwickelt. Dieser Raum dient als innovative Plattform für künstlerische Forschungsprojekte von freischaffenden Künstler*innen, Studierenden und Absolvent*innen des Studiengangs Kunst im Sozialen. Alle Besucher*innen werden zu aktiven Gestalter*innen und Mitforschenden in einem gemeinsamen künstlerischen Forschungsprozess.



Dreimal jährlich eröffnet eine sogenannte Impulsausstellung den Raum mit einem künstlerischen Anfangsimpuls, einem Startwerk und dem Ausgangswissen, das die individuelle Suche des*der Künstler*in initiiert. An diesen Impuls wird in drei Schritten im Rahmen eines künstlerisch gestalteten Settings mit verschiedenen Zielgruppen angeknüpft:

Wahrnehmung und Positionierung

Zu Beginn werden die Besucher*innen eingeladen, das vorhandene Werk aufmerksam zu betrachten und sich darauf einzulassen. Die persönliche Reaktion, die der Soziologe Hartmut Rosa als „Affizierung“ bezeichnet, also das Berührt-, Bewegt- oder Ergriffenwerden, führt zu einer Entscheidung innerhalb des Raumes. Diese Entscheidung manifestiert sich in der eigenen Positionierung im Raum und dem Wunsch, sich an einem bestimmten Ort künstlerisch mit dem Werk auseinanderzusetzen.

Persönliche Aneignung und künstlerische Reaktion

Im praktisch-künstlerischen Teil erfolgt die persönliche Aneignung des Werkes. Diese gestaltet sich individuell, sodass parallel verschiedene Aneignungsprozesse im Raum stattfinden. Die künstlerische Resonanz wird dabei als eigenständige künstlerische Reaktion auf das Werk verstanden. Diese Reaktion kann sich auf unterschiedliche Weise äußern:

- Erweiterung oder Ergänzung des Werkes, z.B. durch formal-assoziative Weiterführung einer Technik.
- Inhaltliche Anbindung durch Aufnahme einer Erzählung oder die Ergänzung eines Themas.
- Interventionistischer Eingriff in das Werk.
- Nachahmung oder Wiederholung des Werkes.

Jede Reaktion stellt eine eigenständige Transformation des Werkes dar, sei es als veränderte Zeichnung, Tonobjekt oder andere Form. Der Anfangsimpuls regt die Besucher*innen zu individuellen performativen Handlungen an, wie z.B. Bewegung, Klang, Poesie, Fotografie oder Animation.

Dieser Veränderungsprozess ist sehr persönlich und knüpft an die individuelle Erfahrungswelt der Gestalter*innen an. Das neue Werk integriert das ursprüngliche Werk und kann in seiner neuen Form wiederum andere Betrachter*innen erreichen und berühren. Durch die Präsentation im Galerieraum wird das Werk anschlussfähig und ermöglicht neuen Besucher*innen persönliche Erfahrungen.

Reflexion und Verbindung

Letztlich setzen sich die Besucher*innen mit ihren individuellen Aneignungsstrategien auseinander und reflektieren die Veränderungen im gemeinsamen Werk. Die entstandenen Werke treten in Beziehung zueinander und bilden ein Gesamtkunstwerk. Durch die Betrachtung des gesamten Raumes entstehen oft verbindende Interventionen, wie z.B. gemeinsame Farbelemente oder Figuren, die ästhetische Brücken schaffen. Am Ende wird der Galerieraum wieder als Ausstellungsraum verlassen.

Zitiert und gekürzt mit Erlaubnis der Autorin Sara Schwienbacher nach: Harnisch-Schreiber, Elke [Hrsg.]; Hartmann, Anne [Hrsg.]; Reinwand-Weiss, Vanessa-Isabelle [Hrsg.]; Scheuer, Julian [Hrsg.]; Unterberg, Lisa [Hrsg.]: Raus aus dem Haus. Wissenstransfer in der Kulturellen Bildung. München: kopaed 2023, 241 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-261089 - DOI: 10.25656/01:26108 (S.106/107)

Besondere Erlebnissräume

Sarah Huber

Ein paar Stunden Zeit, ein leerer Raum, Papierbahnen, Tusche, Pinsel, Klebeband, drei Overheadprojektoren, Farbfolien. Dies war die Ausgangssituation.

Die Vorbereitung

Bevor es losging, hatte ich eine klare Vorstellung von dem, was in den vor mir liegenden drei Tagen passieren würde: Ich würde einen Raum haben, in dem ich Startimpulse zur künstlerischen Arbeit für die Teilnehmenden der darauffolgenden zwei Tage schaffe. Es würde unterschiedliche Gruppen geben, die in meinem Raum an den Arbeiten, die ich vorbereitet hatte, arbeiten würden, intervenieren würden. Jeder auf seine Weise, aber mit den Impulsen und Materialien, die ich dafür ausgesucht hatte. Dies würde mehrere Runden laufen und schlussendlich würde ich aus all dem, was erschaffen worden war, dann eine finale Ausstellungssituation herrichten.

So weit, so gut. Ich hatte einen wunderbaren Tag der Vorbereitung, in dem ich mich so richtig auf den Raum und das Material einlassen konnte. Ich hängte lange Papierbahnen an die meisten Wände, die über den Boden verlängert, viel Platz zur Bearbeitung zuließen. Ich ließ mich dann von den Pinseln mit schwarzer Tusche zu Fragmenten gezeichneter Landschaften hinreißen. Ich hatte Freude an der Offenheit und an den Stellen, die ich extra leer ließ für die Personen, die nach mir kommen würden. Ich dachte und fühlte sie mit. Zumindest eine fiktive Vorstellung jener Personen und ihren künstlerischen Bedürfnissen. Ich würde alle neu kennen lernen, noch waren sie mir unbekannt.

1. Runde

Dann kam der Tag der Teilnehmer*innen. Plötzlich war es mit der Stille und dem eigenen weiten Raum vorbei. Die Regeln wurden kommuniziert. Es ging los. Beim ersten Rundgang war ich selbst nicht mit im Raum. Während ich selbst einen anderen Raum mit ganz anderen Ansätzen besuchte und dort arbeitete, wusste ich, jetzt sind sie dort und beschäftigen sich mit meiner Arbeit. Sie werden sie verändern, es wird be-

stimmt interessant. Ich war noch entspannt und von Neugierde durchflutet. Ich mag Experimente und halte mich für unvoreingenommen, spontan und wissbegierig. Dann kam der Moment, in dem ich „meinen“ Raum betrat. Die erste Gruppe von ca. 8 Personen hatte mehrere Stunden darin mit meinen Startbedingungen gearbeitet. Ich glaube, ich bekam einen Schock. Darauf war ich nicht vorbereitet. Mein erster Eindruck war, der von mir wohl bedachte, sehr sensibel und fein angelegte Raum mit den zarten Tusche-Zeichnungen auf den langen Papierbahnen hatte sich in ein Schlachtfeld verwandelt. Er wurde ins Chaos gestürzt. Da waren plötzlich kleine Erdhaufen mit Insekten und Stöcken und Tonklumpen am Boden, die Zeichnungen waren teilweise übermalt und mit neuem Papier erweitert, durch den Raum hatte jemand Papierstücke gespannt. Ganz besonders betroffen reagierte mein Innerstes, als ich sah, dass eine Lieblings-

stelle in einer großen Zeichnung von mir übermalt, also ausgelöscht worden war. Ich war fassungslos! Wie konnten diese Menschen denn nicht gesehen haben, dass ich an eben dieser Stelle etwas ganz Wundervolles gemacht hatte! Es war die beste Stelle! Und nun war sie weg, überdeckt mit etwas, das ich als roh und unsensibel bewertete. Ich merkte, wie ich richtig sauer wurde. Die Teilnehmer*innen hatten sich über die Regel, nur mein Material zu benutzen, hinweggesetzt. Eine Person hatte wohl von draußen Naturstücke mitgebracht. Verwirrte einzelne Ameisen rannten zwischen den Bodenarbeiten herum. Ich empfand das als respektlos und war wütend.

2. Runde

In der darauffolgenden Runde durfte ich mit einer neuen Gruppe am Zustand des Raumes weiterarbeiten. Die Gruppe war sich augenblicklich einig, dass wir erst einmal aufräumen mussten. Alles ordnen und sichten, um Platz zu schaffen für unser Neues. Ich spürte, dass einige Teilnehmer*innen ähnliche Empfindungen hatten wie ich und bei ihnen dieselben Fragen aufkamen. Wir arbeiteten im Einvernehmen. Der Raum veränderte sich wieder, aber ich hatte den Eindruck einem ähnlichen Rhythmus folgend wie der meine. Es fühlte sich nach entspanntem Arbeiten, sich auf einander einlassen an. Ein Raum, in dem an vielen Stellen kleine neue Impulse zum eigenen Ausdruck auftauchten. Ich erfuhr komplett andere Emotionen als Mitwirkende. Ich war Teil der Gruppe und des Austauschs. Auch wenn wir



nicht wirklich verbal miteinander kommunizierten, taten es unsere Körper und der künstlerische Ausdruck. Wir fanden ein gemeinsames Gefühl.

Reflexionen

Im Anschluss gab es noch mehrere Durchgänge. Jedes Mal, wenn ich nach so einer Arbeitsphase mit wieder neuen Teilnehmer*innen den Raum begutachtete, kamen neue Gefühle und Gedanken auf. So langsam wurde ich mir der Situation bewusst. Mir wurde klar, dass mein Selbstbild, meine vermeintliche Offenheit und Neugierde eine Geschichte waren, die ich mir im Vorfeld erzählt hatte. Ich hatte Vorurteile über das, was Kunst ist, was ästhetisch ist und was nicht. Auch über die Art und Weise, wie man Kunst macht. Dass man sensibel zu sein hat, dass sich diese Sensibilität auf eine bestimmte Weise in der künstlerischen Arbeit niederschlägt, zum Ausdruck bringt. Diese heftigen Emotionen in ihrem ganzen Spektrum teilten mir eine Menge über mein aktuelles Weltbild und meinen Platz darin mit. Erschreckend, die eigene Engstirnigkeit zu begreifen.

Am letzten Tag, nachdem die letzte Gruppe ihr Werk vollbracht hatte, war es an mir, die finale Auswahl dessen, was ich zeigen wollte, zu treffen. Ich saß erst einmal eine Weile im Raum und ließ alles auf mich wirken. Das war ein wilder Ritt. Ich war emotional völlig verausgabt. Meine Wahrnehmung hatte sich verändert. Ich hatte die Erfahrung dieser heftigen Raumtransformationen im Bewusstsein. Ich habe miterlebt, wie sich der Raum wie ein Wesen aus sich selbst herausgeschält hat. Die Kunst hat sich gewälzt und gehäutet, an manchen Stellen hatten sich prägnante Auswüchse herauskristallisiert. Ich konnte förmlich sehen, wo Ideen und Impulse sich weiterentwickelt und von mehreren Personen aufgenommen und verfeinert worden waren. Das anfangs herrschende Chaos hatte sich beruhigt, eine eigene Ordnung hatte sich entwickelt. Muster hatten begonnen, sichtbar zu werden. Erfindungen wurden deutlich.

Prozesserfahrung

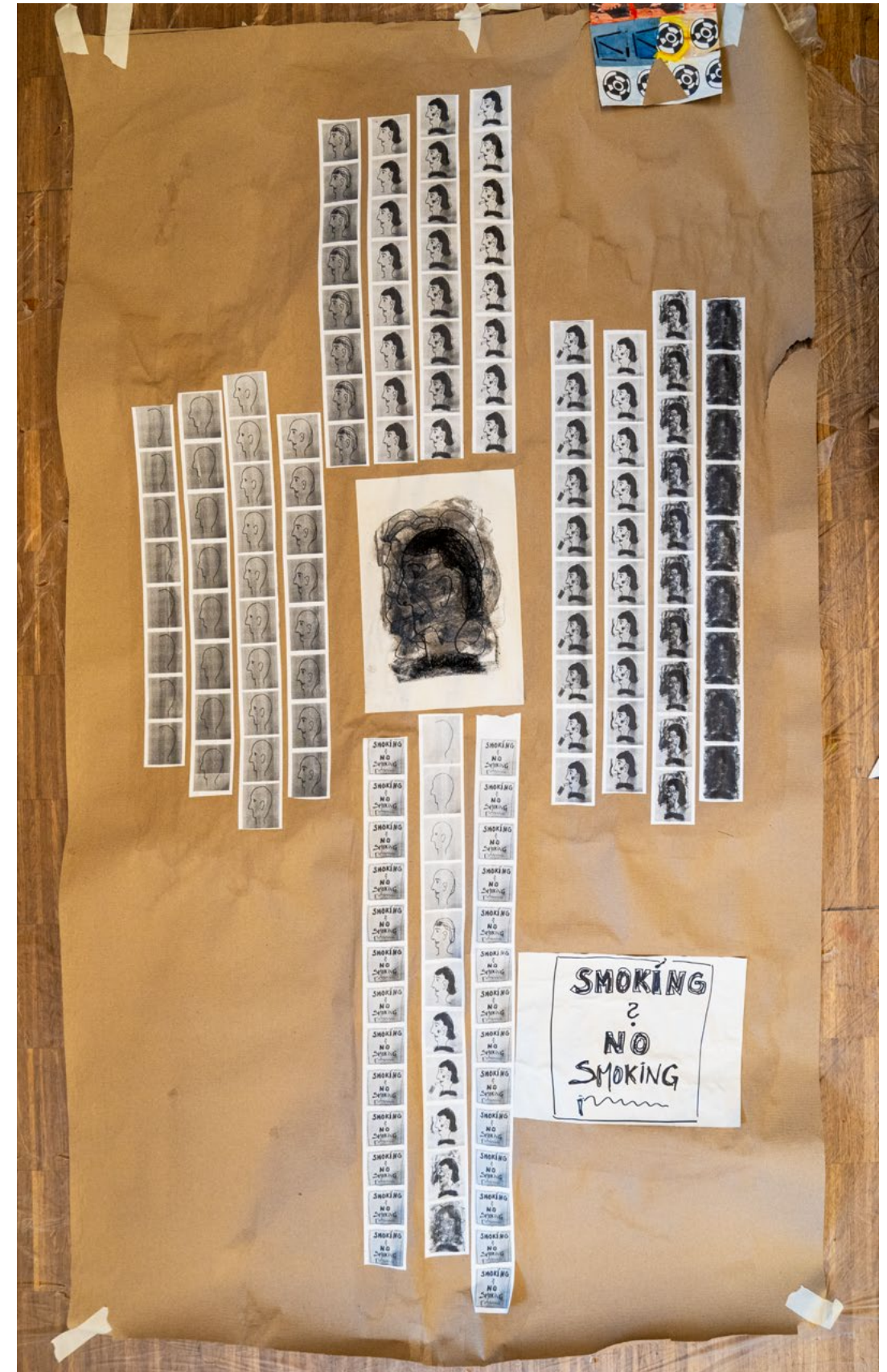
Ich nahm Stellen heraus, hängte etwas um, nahm eine Papierfaltung einer Teilnehmerin als prägendes Element mit auf. So formte sich der letzte Zustand dieses Prozesses. Ich hatte das Gefühl, einen erhellenden und befriedeten Endpunkt gefunden zu haben. Es war etwas entstanden - Zeugnisse innerer Vorgänge wie Gedanken, Ideen, Erkenntnisse und emotionales Verständnis.

Dieses Erlebnis hat mich noch lange beschäftigt, es hat eine Prägung hinterlassen. Als Fazit kann ich unterstreichen, dass ich unglaublich viel gelernt habe, nachhaltig. Über mich, eine Gruppe, soziale Prozesse, Strategien der Vermittlung und Menschen. An nur einem langen Wochenende!

Wie lerne ich etwas nachhaltig? Wenn ich emotional vollkommen bei der Sache bin. Wenn das eigene Erleben bewußt wird und integriert werden kann. Ich stelle mir seitdem oft die Frage, wie es wäre, wenn wir Kindern in der Schule solche Erlebnisräume einrichten könnten. Wie viele Lösungen für Probleme die Schüler*innen heute haben, könnten mit solch einem Setting angesprochen werden? Ein unglaublich reichhaltiges Projekt, was sehr viel mit mir gemacht hat.

Sarah Huber 1987 in Pforzheim geboren, studierte an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart u.a. Künstlerisches Lehramt. Von 2012 – 2024 war sie, unterbrochen vom Referendariat, Dozentin an der Kunsthochschule Waiblingen, seit 2025 arbeitet sie an der Jukus Jugendkunstschule & Kreati-

vitätswerkstatt Stuttgart. Seit 2022 tätig als Lehrbeauftragte an der Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, u.a. Fachklassenvertretung der Klasse für Glasgestaltung und Malerei von Prof. Thomas Bechinger. Zahlreiche Gruppen- und Einzelausstellungen, zuletzt 2023 ATELIER TRANSLUZENT, Arnulf-Klett-Passage Stuttgart LUZIDE ERKUNDUNGEN, Art & Antik Stuttgart www.sarahhuber.de



Das Ziel: Freiraum für Kinder

Franziska Kaupp

Von Anspannung bis Vorfreude, von Anstrengungen bis Ernüchterung waren viele Gefühle im Vorfeld und im Laufe dieser Fortbildung im Jahr 2024 vertreten und begleiten mich auch heute noch. Denn der Wunsch, die gewonnene Faszination und Erkenntnis in den Kunstschulalltag mit den Kindern zu integrieren, sind geblieben, auch wenn ich sie leider nicht so häufig, wie anfangs gedacht, integrieren kann.

Der Zeitaufwand für den dafür notwendigen Aufbau und das stetige Aufräumen der entstandenen Arbeiten führt mich zu dem Kompromiss, die unterschiedlichen Ansätze immer wieder abzuwägen und entsprechend einzuplanen. Hinzu kommt der von vielen Eltern geäußerte Wunsch nach Arbeiten, die ihren Kindern persönlich zugeordnet werden können.

Schön ist aber auch, dass die Kinder, die damals zwischen 5 und 7 Jahren an der Entstehung des „WohnRaum“ beteiligt waren, nach wie vor das Kinderatelier besuchen. Sie fordern dieses freie Arbeiten – Planen, Entdecken. Sie tauchen immer wieder ein und akzeptieren das Fehlen einer eigenen Einzelarbeit im Ergebnis ihres Schaffensprozesses.

So wurden alle entstandenen Schuhkartonwelten gemeinsam mit den Kindern besprochen, gespielt und neu arrangiert, sodass manches davon nun Teil eines Kinderzimmers ist. Auch die Erfahrungen, die die Kinder in der Zusammenarbeit mit den Erwachsenen gemacht haben, wurden miteinander kritisch besprochen. Denn nicht alle Teilnehmer*innen fanden die Anwesenheit der Kinder gut.

Für mich persönlich bleibt im Kunstschulalltag aber das Abwägen von Begeisterung, Erwartungen und Möglichkeiten, mit dem Ziel nach möglichst freiem Raum für Kinder und ihre individuellen Wünsche, und ist Ansporn, selbst mutiger zu handeln.

Franziska Kaupp, 1977 in Siebenbürgen geboren, wuchs sowohl in Rumänien als auch in Deutschland auf. Sie studierte Produktgestaltung an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Seit 2008 arbeitet sie selbstständig im Bereich Grafik und Gestaltung und ist zudem seit 2018 in der Kunstvermittlung für die Kunstschule Unteres Remstal und seit 2020 auch für die Kunstschule Labyrinth tätig. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Kunstschule liegt in der Leitung von Kinderkunstkursen und Workshops sowie in der Kooperation von Kunst und Bildung.



Angekündigte Herausforderung

Chris Werth

Das Projekt mit Sara Schwenbacher war als eine Herausforderung angekündigt und sollte es auch bleiben: Einen Raum einrichten, die eigenen Arbeiten zur Verfügung stellen und sie dann in den Rachen derer werfen, die da kommen?!

Es war klar: Die Arbeiten werden umgebaut.

Es war klar: Die Arbeiten dürfen und werden sich hart verändern und es wird keine Möglichkeit geben, selber noch einzugreifen, um was auch immer zu schützen.

Und es war klar: Dieses Experiment lohnt sich, weil es einen Umgang mit angeblich abgeschlossenen, ästhetischen Strukturen anstößt, der so völlig ungewohnt ist und erfahren werden muss. Anlesen war gestern.

Was aber soll das heißen: „...lohnt sich...“? Na ja, das Ungewohnte sucht nach einem Ausgleich und der kommt schnell in der Hoffnung auf ein Maximum an Abenteuer und Ertrag im Sinn neuer Erkenntnisse und schlauder Gedanken, die auch die Seele kitzeln.

Und so kam es dann auch: Gruppen von Menschen machten sich über die Installation und das Bildmaterial her und die Freude war groß, weil die Freude daran groß war, nicht in der Verzweiflung zu stehen, sondern das alles als Ermutigung zu fühlen, von Anfang an.

Zudem konnte ich an etwas teilhaben, das ich in dieser Radikalität nun auch im eigenen Job als Hintergedanken (im Sinne einer echten Sicherheit ausgerechnet inmitten angenommener Unsicherheit gegenüber neuen Strategien) mit mir herumtrage. Das zündet ganz anders als fremde Empirie aus Doku und nochmal Doku.

Daher sage ich zur IFA 2024 ganz klar: Machen, probieren und dabei streng in der Sache bleiben: Das (hat) funktioniert!

Sara gibt die Zügel erst aus der Hand, wenn das Pferd gut gesattelt ist. Und den Weg, den das Gespann dann nehmen wird, kannte und kennt sie ja schon in groben Zügen: Aus Erfahrungen über Er-

fahrungen und einer dicken Menge an Sachen, die sich nun auch für mich/uns während der IFA erarbeiten ließen.

Christ Werth 1968 in Regen geboren, studierte 1991 bis 1995 Kunsttherapie an der Freien Kunst-Studienstätte Ottersberg. Angeschlossen hat sich ein Studium der Bildhauerei und Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe bei Prof. Sande und Prof. Dörner. Er lebt und arbeitet im Rems-Murr-Kreis, wo er u.a. als Dozent an der Kunstschule Unteres Remstal tätig ist.
www.chriswerth.de



Mein Esel hat ein buntes Herz – Reflexion zur Tagung

Sara Schwienbacher

Ich mäandere – mein Blick sucht Ankerpunkte. Linien und Farben, lauter Anfangsimpulse. Ich verliere mich im Raum. Entscheide mich für Hochformat und gucke auf meine Füße. Gottseidank habe ich heute im Auto noch meine Schuhe geputzt, denke ich, und -klick- sie sind mit drauf. Ich bin im Raum. Anfangs ist es ein Streifen und Ziehenlassen. Schritt für Schritt. Will nur so viele Bilder machen wie nötig. Ich bin der siebte Raum denke ich, der Raum der die Verbindung ist. Ia ia.

Ich nehme meinen Esel erstmal mit, mal sehen, wo er Futter findet. Ich sehe überall Ausschnitte, die ich anfangs festhalte und später auch fortführe. Von Raum zu Raum trage ich die gesichteten Bilder.

Meinem Kasperl schmeckts. Schlepp mein Eselein na los schlepp, schlepp.

Reißen, Kleben, Laufenlassen. Die künstlerischen Resonanzen rollen aus allen Ecken und Kanten. Plumpsen einfach raus. Alle reagieren anders.

Mein Esel mag heute rot oder gelb oder blau oder grün. Ich beginne über das Bild hinauszudenken und experimentiere. Der KREIS. Reißen, Zerlegen, Überlagern, Umbauen. Der siebte Raum will eine Geschichte erzählen. Die Geschichte vom Herz, das nun auf der anderen Seite des Bodens liegt, im Innen, ganz drinnen. Es war zu schwer geworden für den Esel. Das Herz sollte – so das Versprechen – nun unendlich für die schlagen, die dem Boden nah genug kommen, um ihn klopfen zu hören. Ba-bam ba-bam ba-bam.

Das Werk macht sich anschlussfähig, indem es sich zeigt. RAUM sieben berühren und berührt werden. Ich denke eine ganze Weile gar nichts mehr, sondern fotografiere einfach. Klick klick klick. Das Mittagessen passt hervorragend in meinen Raum.

In jeder Reaktion zeigt sich eine eigenständige Transformation des Ausgewählten, des Dagewesenen. Ich komme mal zu früh und zu spät, in Raum 1 und 2 und 3 und 4 und 5 und 6 – meinem Raum ist das total egal. Er komponiert mit dem, was da ist. Verwurstet. Dieses Wort passt nicht nur zum Esel. Wir alle verwursten. Ein anderes Wort für Resonanz könnte Verwurstung sein. Resonnieren ist auch Verdauen, Verstoffwechseln. Ohne das eine kein anderes.

Ich schließe meine Augen nicht – und öffne trotzdem alle schwarzen Dosen. Ich will wissen, wie der Geruch aussieht. Er keimt ganz leicht. Er wächst mit Stacheln und seidenweichen Haaren. Er mutiert in die Höhe und in die Breite. Nach oben und nach unten. Er zerfällt und verwelkt. Er geht ein.

Das neue Werk enthält das alte und kann stellvertretend nun in der neu gefundenen Form wieder jemanden erreichen und in dem gefundenen Ausdruck die darauffolgenden Besucher*innen bewegen und berühren. Der Esel legt sich schlafen und träumt in bunten Farben und runden Rahmen, wo ganz viel bunt drin ist.



Sara Schwienbacher ist Kunsttherapeutin und Künstlerin im Sozialen, Performancekünstlerin und Professorin für Kunsttherapie und künstlerische Forschung.

Seit 2007 sammelte sie international Ausstellungserfahrung als freischaffende Performancekünstlerin mit der Kunstfigur rosa me. In der Kunsthochschule Gröden (IT) machte sie ihre Matura, um anschließend an der Hochschule für Kunsttherapie Nürtingen ihren Bachelor of Arts zu erwerben. 2015 schloss sie den Masterstudiengang Kunst und Theater im Sozialen an der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg ab. Während des Studiums in Nürtingen machte sie ein Praktikum an der Kunsthochschule Filderstadt und erstellte 2019 für den 30. Kunstschultag Baden-Württemberg das Konzept zu „Inside-Outside. Vernetzungskonzepte für die Zukunft“.

Sie leitete viele künstlerische Kooperationsprojekte mit kulturellen und pädagogischen Einrichtungen, darunter auch PAULA den lebendigen Galerieraum in Worpswede. Seit 2016 war sie zunächst wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg im Rahmen des Forschungsschwerpunkts „Künstlerische Interventionen in Gesundheitsförderung und Prävention“ mit dem Fokus auf künstlerische und kunstbasierte Forschung und ist seit 2021 dort Professorin. Seit 2022 ist sie auch Gründungsmitglied der Kunsthochschuleinrichtung OTTO, wo die kollaborativen Erfahrungen noch weiter erforscht werden

Impulse aus dem „Paula“ Konzept

Cornelia Hoffmann-Dodt, Jugendkunstschule Heidelberg-Bergstrasse

Im Anschluss an die Interne Fachtagung der Jugendkunstschulen in Waiblingen, entstand die Idee, ähnliche, dem „Paula-Konzept“ aus Worpsswede entsprechende Settings in der Jugendkunstschule Heidelberg-Bergstrasse in Dossenheim, Schriesheim und Heidelberg umzusetzen.

Ein Experiment

In unseren Räumen gab es aufgrund der Nutzung als Atelier- bzw. Unterrichtsräume nur die Möglichkeit, sich jeweils auf die größte leere Wand im Raum zu konzentrieren. Diese hatten wir entsprechend vorbereitet, so dass die Gestaltungen auf Leinwänden bzw. grundierten, auf die Wand gespannten Nesselstoff erfolgen konnte. Diese konnten dann gerollt, an weiteren Orten ausgestellt oder wiederverwendet werden. Die Wände blieben somit geschützt. Auch der Boden vor der jeweiligen Wand sollte nicht in die Gestaltung einbezogen werden, da sonst unsere Kurse und Workshop zu stark eingeschränkt worden wären.

Als Gestaltungsmaterialien und Techniken standen Tuschen, Tempera, Acrylfarben, alle Arten von Stiften, dünne Papiercollagen u.a. zur Verfügung. Es sollte bedacht werden, dass alles, was zu reliefartig hervorsteht, bei einem etwaigen Transport beschädigt werden könnte. Alles, was Verletzungsgefahr in sich barg, musste vermieden werden (Nägel, Schrauben, Äste, o.a. harte hervorstehende Teile.) Dies stellte, im Unterschied zum PAULA-Konzept, eine Einschränkung der Mittel dar.

Angelehnt an das PAULA-Konzept haben wir ein gemeinsames Thema gewählt. Eine thematische Orientierung lässt sich leichter erarbeiten als eine völlig freie Gestaltung. Nachdem die Gruppen mögliche Themen gesammelt und an die jeweilige Wand gehängt hatten, wurden die am häufigsten genannten und auch einigermaßen umsetzbaren Themen ausgewählt. Alle Teilnehmenden – in der Regel zwischen 6 und 14 Jahre alt – an den jeweiligen Kursorten konnten sich am Projekt beteiligen. In Heidelberg entschieden die Kinder sich für „Sommer“, in Schriesheim wollten sie sich auf „unsere Stadt“ konzentrieren und in Dossenheim wurden es „Drachen, Vulkane, Tiere und Pflanzen mystischer Welten“.

Die Umsetzung

Die Wände konnten im Zeitraum von April bis zu den Sommerferien Ende Juli 2024 gestaltet werden. In Heidelberg entstand eine 4 x 1,60 Meter große Leinwand, die zum 40-jährigen Jubiläum der Jugendkunstschule in der

Pädagogischen Hochschule Heidelberg ausgestellt wurde. In Heidelberg wurde die lange Wand inzwischen neu bezogen und wartet auf die nächste Bemalung. In Schriesheim gab es einen 1,60 x 6 Meter langen Leinwandstoff an der Wand, der mehrfach an verschiedenen Stellen übermalt wurde, während einige Stellen



noch frei blieben. Das begonnene Bild hängt immer noch. Einige Kinder hatten überdimensional viel Platz für sich in Anspruch genommen und allein ca. 1 qm Fläche bemalt. Es entstand unter anderem ein großes schwarzes Wappen, das die Gesamtgestaltung dominierte. In der Mitte der schwarzen Fläche war ein Minion in leuchtend gelb platziert. Mit dieser Gestaltung kam die Malerei zum Stillstand, da sich die anderen Gruppen in der Gesamtgestaltung gestört fühlten. Irgendwann wurde das Wappen und die Figur wieder übermalt und damit konnte die Gestaltung weiter gehen. In Dossenheim bestand nur die Möglichkeit, vier Leinwände der Größe 1 x 2 Meter aneinander zu fügen und an der längsten Wand zu installieren. Die Malerei ist noch im Gang.

Fazit

Die Aufgabenstellung sollte eigentlich die freie Gestaltung jedes einzelnen ermöglichen. Doch zeigte und zeigt die Erfahrung, dass die Kinder häufig in sich abgeschlossene Bilder im Großbild platzierten, aus Angst die Malerei der Vorgänger zu zerstören. Einige Kinder gestalteten ihre kleine Malerei auf einem jeweils freien Platz, so dass zusammenhanglose Streubilder entstanden. Wieder andere setzten einen Rahmen für ihr Bild, bevor sie mit ihrer Gestaltung begannen. Es entstanden aber auch gemeinschaftliche Gestaltungen in Absprache mit anderen.

Verabredete, gemeinsame Zeiten für die Wandbemalung waren eher selten. So nutzen die Kinder, wenn sie dazu Lust hatten, vielmehr die Zeit kurz vor Ablauf ihrer Unterrichtseinheiten, um auf der Wand weiter zu malen oder zu zeichnen. In erste Linie wurden Acrylfarben genutzt. Ölkreiden kamen ebenso zum Einsatz, während der Versuch mit Kohle nicht die gewünschte Wirkung hervorbrachte.

Für die Jugendkunstschule Heidelberg-Bergstrasse war es eine spannende Er-

fahrung, den gemeinschaftlichen Malgrund mit vielen Kindern und Jugendlichen über einen längeren Zeitraum hinweg, an unterschiedlichen Wochentagen mit unterschiedlichen Gruppen zu gestalten. Die Voraussetzungen waren, gemessen an den räumlichen Gegebenheiten in Worpsswede, natürlich nicht in gleicher Großzügigkeit vorhanden.

Die begleitenden Lehrkräfte stellten ihren Teilnehmenden die Malgründe auf verschiedene Weise zur Verfügung. Mal wurde gemeinsam überlegt, wie gestaltet werden könnte, um sich an die vorherige Gestaltung anzuschließen, mal arbeiteten die Kinder frei nach ihren eigenen Ideen auf der Leinwand. Der Wechsel von Freiheit und Rücksichtnahme, Loslassen und Festhalten, Selbstbestimmung und Partizipation, Resonanz und Achtsamkeit und der Mut zur Veränderung, war für die meisten Teilnehmenden und auch für die Dozierenden in dieser Form ungewohnt und damit eine Herausforderung. Die altersspezifisch unterschiedlichen Ausdrucksformen ergaben im Gesamtzusammenspiel ein abwechslungsreiches und sehr differenziertes Wirkungsgefüge.

Wir dürfen daher sehr gespannt sein, wie es in den beiden Ateliers in Dossenheim und Schriesheim weitergeht, die das Projekt noch nicht abgeschlossen haben, und was auf der neuen Leinwand in Heidelberg entsteht.

Für die Gemeinschaftsarbeiten könnten unsere Erfahrungen eine gewinnbringende soziale Grundlage darstellen.

*Cornelia Hoffmann-Dodt, Kunstpädagogin, Künstlerin, Gründerin und Leiterin der Jugendkunstschule Heidelberg-Bergstrasse e.V., Lehrbeauftragte an der PH Heidelberg, Studiengang Frühkindliche und Elementarbildung
www.jukusch.de*



Kunstschulen sind Utopieräume

Kerstin Schaefer, Kunstschule Fellbach

Kontext

Wir sind ein Ort, an dem alle Kinder, die in unsere Kunstschule kommen – und das sind wöchentlich 250 plus zusätzliche Kita- und Schulkooperationen – es mit waschechten Künstler*innen zu tun haben. Mit Menschen, die sich, wie Sara Schwenbacher, lange Jahre und dabei stets immer auch die eigene Form- und Ideenfindung vermittelnd der Produktion von potentiell wunderbaren, wunderbaren, wunderwirkenden und zu 100% zweckfreien Dingen verschrieben haben.

Wir sind ein Ort, an dem zauberhafte Dinge entstehen und diesen Ort prägen, wobei nicht klar ist, was wen mehr prägt: Der Raum uns, oder wir den Raum und die Dinge darin.

Zunächst hat alles seinen Platz, aber dann gibt es Tage wie diese, von denen hier kurz berichtet werden soll.



Motivation

Warum machen wir das, und warum vermitteln wir Kunst an Kinder? Weil wir so leben und lernen. Das macht uns als Kunstvermittelnde dem lernenden Kind sehr ähnlich – wir eignen uns die Welt an und gestalten sie durch Experimente und spielendes Lernen. Wir benutzen Werkzeug und das achtsam, aber nicht nach Bedienungsanleitung. Wir haben nur selten ein präzises Endprodukt im Kopf, denn wir sind keine ausführenden Handwerker*innen, lieben das Handwerk aber als Grundlage, wollen gerne alle möglichen Skills beherrschen und diese experimentell erlebbar weitergeben.

Das Projekt

Im Juli 2024 startete in Kooperation mit der Internationalen Bauausstellung IBA 27 Stuttgart/ Fellbach unter dem Motto ‚AGRICULTURE meets MANUFACTURING‘ unsere Utopie-Werkstatt „Mein idealer Ort im Quartier“.

Geplant war ein Tag mit rund 27 Kindern aus einer Grundschulklasse der Anne-Frank-Schule in Fellbach-Schmidlen, einem wunderschönen Winzerort nahe Stuttgart. Mit 5 Künstler*innen, 2 Architekt*innen und 2 Schulleitungen, die ebenfalls Kunst studiert haben und machen.

In zwei Ateliers standen für jedes Kind Holzplatten 30 x 30 cm sowie Zugang zu sämtlichen Werkzeugen und Utensilien der Malateliers und der Holz- & Bauwerkstatt sowie Euroboxen mit Holzresten, Ästen, Naturmaterialien aller Art zur Verfügung.

Wir haben den Kindern, die zum ersten Mal bei uns in der Kunstschule waren, die Möglichkeit gegeben, aus einer Fülle von vorhandenen, inspirierenden Materialien ihre Grundstücke (die quadratischen Holzplatten) mit was auch immer sie wollten zu „bebauen“ und zu gestalten. Wir Erwachsene waren den Schüler*innen ausschließlich als unterstützende Materiallieferant*innen und Werkzeuggeber*innen dienstbar. Dieser offene Ansatz wurde mit aktiver Freude angenommen, als klar war, dass es für die Ausformulierung der Ideen maximale Freiheit und keine Noten geben würde. Diese Botschaft muss immer erst einmal ankommen, da sie sich vom Regelschulkontext grundsätzlich unterscheidet. Ist sie aber glaubwürdig vermittelt, legen die meisten los.

Interessanterweise schätzen die Lehrkräfte dieses Vorgehen ebenso sehr.

Prozesse

Die Stimmung war offen, die Kinder waren extrem arbeitsfreudig (Pausen wurden oft ignoriert: „keine Zeit!“), ausdauernd und vertieft. So entstanden Hängemattenparks, Zoos, Wasserrutschen, Haushöhlen und viele Dinge mehr. Die Kinder waren stark darin, eigene Details auszuarbeiten und dabei neue Techniken (Knüpftchniken von Kokosfaser für Mini-Hängeetagen zum Beispiel) zu entwickeln und zu teilen. Dabei wurden Ideen von anderen Kindern aufgegriffen, was manche ärgerte. Meist wurde aber sehr schnell klar, dass die Umsetzung durch andere eher einer Übersetzung in eine weitere, individuelle Formsprache glich. Wichtig dabei: Die eigene Urheberschaft war nicht gefährdet.

Die gestalterische Freiheit inspirierten die Kinder schnell zu eigenen Ideen, weg von Kopieren oder Reproduzieren. Das reichhaltige Angebot an vielfältig einsetzbaren Holzstückchen und verbaubaren Objekten (Holz, Tannenzapfen, Schnüre, Fäden, Drähte, Korken u.v.m.) gab den Kindern reichlich Anregung.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass das direkte „Loslegen-Lassen“ mit Material und Objekten ohne lange Vorrede die Kinder viel freier sein lässt. Dagegen bewirkt ein Setting, das Zeichnen- und Malmaterialien in den Vordergrund stellen würde, dass Kinder eher im kognitiven Feld ankommen. Sie denken nach und

antizipieren Erwartungen von Erwachsenen – so entstehen eher Straßen und Parkplätze statt der Kinderutopien. Nachdenken sollte nicht allzu viel Raum bekommen.

Produkte

Der Plan ist aufgegangen – rund 25 Utopie-Objekte sind auf den Platten entstanden, teils aus der Verbindung von mehreren Einzelgrundstücks-Feldern. Befragt zu ihren Objekten berichteten die Kinder von unglaublich vielen Details und Anwendungsmöglichkeiten und identifizierten sich stark mit ihren eigenen Welten.

Fazit

Wir, die Künstler*innen machen diese Arbeit der lebendigen Kunstvermittlung, besser noch Ausdrucksermöglichung sehr gerne und verstehen uns zuvorderst als dienende Raum-Zeit- und Materialgeber*innen. Unsere Grundhaltung besteht in der Achtung der individuellen Eigenschaften, Talente und Ideen der Kinder.

Mit unseren eigenen Ideen halten wir uns bei der Arbeit absolut zurück. Da wir unseren Beruf aus Leidenschaft für Kunst, Kunstvermittlung und das Arbeiten mit anderen Menschen ausüben, bringen wir gerne unseren reichen Schatz an Tipps, Tricks und Handwerkserfahrung mit und sind für die Kinder als wohlwollende Unterstützer*innen im Hintergrund immer ansprechbar.

Dieses Zusammenspiel hat Früchte getragen – die Kinder konnten all das bauen, wovon wir nun zu träumen wagen.

Kerstin Schaefer 1972 geboren in Lörrach, Studium der Kunstgeschichte, Philosophie, Archäologie an der Christian-Albrechts-Universität, Kiel, Vordiplom. 1998-2004 Studium Freie Kunst, Diplom HfBK Dresden, Tätigkeit als Kunstvermittlerin u.a. für ifa Galerie Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart, 2013-2020 Kulturagentin für kreative Schulen BW in Leinfelden-Echterdingen, Filderstadt und Göppingen. Seit 2021 Leitung der städtischen Kunstschule Fellbach.
www.kerstinschaefer.com insatgram@sure_painting_K



Die Kunst des Fortsetzens

Anja Marrack, KIKU Kunst- und Kreativraum für Heidenheim

Je länger die als Mach-Mit-Ausstellung titulierte Veranstaltung ‚Im Labyrinth von Schloss Wolkenstein‘ ihre Türen geöffnet hat, desto häufiger stellt sich inzwischen die Frage, ob das, was KiKu, der Kunst- und Kreativraum für Heidenheim, allen zu seinem 40-jährigen Kunstschuljubiläum geschenkt hat, tatsächlich in die Kategorie Ausstellung fällt. Vielleicht doch eher eine Mischform? Ein irgendwie gearteter Hybrid? Vielleicht aber sogar eines der vielen fabelhaften Wesen selbst, das gemeinsam mit uns in die Schlossräume eingezogen ist, die einst Wohn- und Verwaltungsbedürfnissen des württembergischen Herzogs Friedrich I. zu genügen hatten? Natürlich gefällt dieser letztgenannte Gedanke ganz besonders. Er trägt den ganzen Charme eines lyrischen Zeichens in sich. Zudem enthebt er von der Aufgabe, präziser zu differenzieren. Aufbauend auf dieser Metapher kann leicht und schnell deskriptiv eine Auflistung all der Kreationen zusammengetragen werden – und die ist wahrlich umfangreich.

Drachenwesen schnarchen um die Wette. Erst eins, dann zwei, denn inzwischen hat die Drachin ein Drachenkind bekommen. Winzige Wunderwesen bevölkern die einstige Musikempore. Ein Papierbaum wächst langsam in die Höhe der Schlosskirche. Er streckt sich hinauf zu einer Kurbelmaschine, die Himmelswesen zum Rotieren bringt. Mühlkragen und Siebenmeilenstiefel im XXL-Format, dazu ein ganzes Rokokorevival-Kostüm samt Perücke inklusive Hutmachstation: Sie alle warten geduldig auf mutige Gestaltenwandler. Ein Labyrinth füllt einen ganzen Saal, in seinen Räumen warten weitere, noch vielgestaltigere Objekte und überraschende Erlebnisräume auf die Besuchenden. Doch genug der Aufzählung – kommende Besucher*innen mögen es selbst entdecken.

In der Umsetzung war zweifelsohne berauschend, dass wirklich alle den Weg vom historischen Museum auf Schloss Hellenstein in Heidenheim zum ‚Labyrinth von Schloss Wolkenstein‘ mitgegangen sind. Die Jüngsten davon gerade mal fünf Jahre alt, andere dagegen schon knapp 80 Jahre jung. Mehr als 250 Teilnehmende aus den KiKu-Kunstschulkursen und Schulkoperationen sind mit elf wunderbaren Künstler-Dozent*innen

dabei. Ihnen ist die Anerkennung bereits jetzt sicher: für die kreative Leistung und die überraschenden Umsetzungen einzelner Werke, die Bewunderung der Vielfalt, die Detailliebe und die Hochachtung für die Fähigkeit, ein ganzes Schloss mit Exponaten und gelungenen Mach-Mit-Stationen für die Besuchenden zu besetzen.

Ausstellen

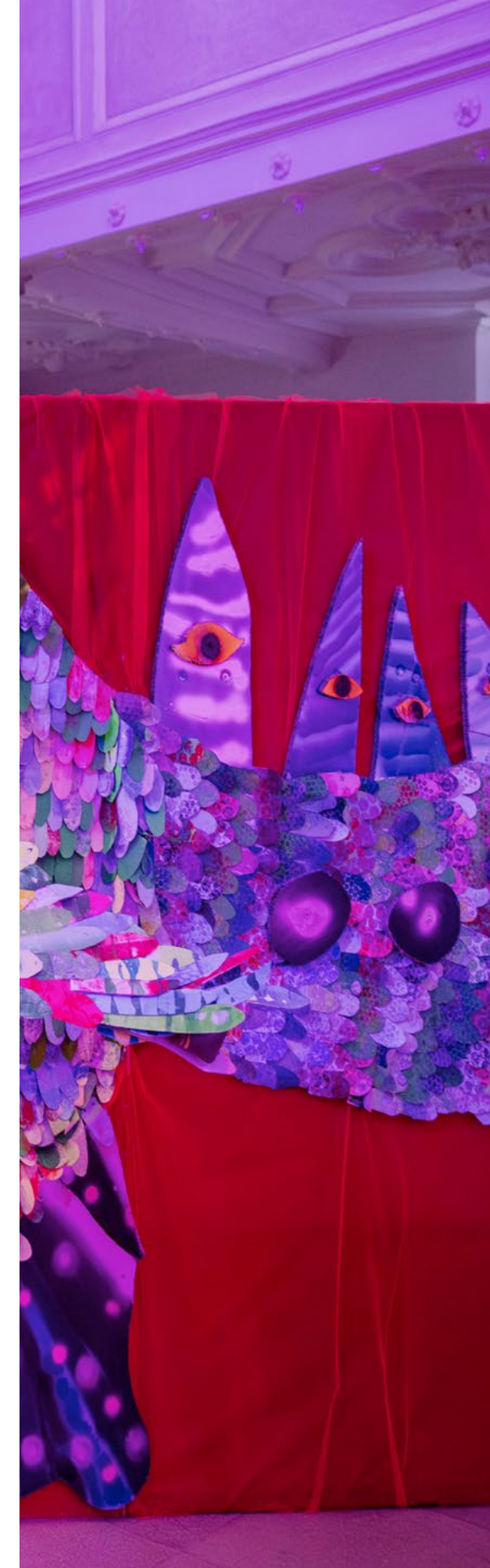
Mit dieser Euphorie über Qualität und Quantität des Geleisteten lässt sich ausführlich und dennoch schnell, vielleicht etwas zu schnell, ein Text verfertigen. Da wäre dann die Ausstellung doch wieder eine Ausstellung, wenn auch irgendwie anders. Eben etwas weniger ‚klassische‘ Werkschau und dafür mehr Mitmachen? Als kleines Plus noch zu verbuchen: Die Ausstellung verändert sich. Sie wird von Kursteilnehmenden, Kooperationen und Institutionen bespielt.

Braucht es ein Etikett, wenn der Inhalt stimmig funktioniert? Warum zögern, dieses Konstrukt mit dem Begriff der Mitmachausstellung oder, mit einer eleganten Wortdrehung, als Mach-Mit-Ausstellung zu kategorisieren? Ich bin bekennender Fan von gut umgesetzten Formatklassikern. Klar, wir haben manches anders als andere gemacht. Einiges sind wir anders angegangen, als es erwartet wurde, aber ‚hey, läuft doch gut‘, warum also weiter nachdenken? Um genau zu sein, sind es die vielen verschiedenen Rückmeldungen, denen allen gemeinsam ist, dass sie das ‚Labyrinth von Schloss Wolkenstein‘ als ‚irgendwie anders‘ bezeichnen. Allerdings wird nicht ausgeführt, was genau mit dieser anderen Spielart gemeint ist.

Spielen

Versuchshalber möchte ich den Begriff des Spiels aufnehmen. Sehen wir in dem, was KiKu im Museum Schloss Hellenstein hingestellt hat, eine Aufforderung zum Spiel. Das bedeutet zunächst konkret, wir fragen nicht nach dem Ausstellungskonzept und versuchen nicht den Mitmachanteil prozentual oder in seiner Radikalität hinsichtlich der Besuchenden oder der beteiligten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen zu beschreiben. Suchen wir zunächst nach der Spielanlage. Wie genau sieht sie aus?

Wer in die historische Architektur aus dem 17. Jahrhundert eintritt, der steht zunächst vor vier farblich unterschiedlich angelegten Eintrittskarten. Sie sind charakterlich aufgeteilt in Drachenherz, Prinzinnenseele (keinSchreibfehler!), Magiernatur oder Elfengeist. Eine ist auszuwählen. Rückseitig sind alle Karten gleich. Sie sind buchstäblich das noch un-



beschriebene, unbedruckte Blatt Papier. Aber wer die Karte erst einmal in die Hand nimmt, der ist grundsätzlich bereits schon ‚mit im Spiel‘. Ist die Wahl des Charakters erst einmal entschieden, gilt es mit den fast 60 Druckstempeln, die im KiKu-Druckgrafikkurs (Teilnehmende zwischen 9 bis 12 Jahren) entwickelt und umgesetzt wurden, der Wahl ein Gesicht zu geben. Technische Anwendungshinweise für die Nutzung der Stempelstraße sind in Bild und Text gegeben. Jetzt heißt es, die gewählte Setzung mit jedem Stempel – Augen, Gesicht, Haare, Accessoires und Stempelfarbe – selbst weiter voran zu treiben. Anschlussoptionen ergeben sich beim Tun. Das bedeutet Ausprobieren, Weiterspielen. Es gibt keine Erwartung an ein Ergebnis. Das bedruckte Blatt ist eine Probe der eigenen Praxis. Die Karte ist angenommen. Der Beginn ist frei, noch ist das Blatt leer. Aber bereits jede weitere Auswahl geschieht im Anschluss an die zuvor getroffene Wahl.

Ein weiteres Exempel: Fast unsichtbar für viele von uns, hat es mit einem durchsichtigen Nylonfaden begonnen, den unsere Künstlerkollegin mit den Worten ‚Ich will einfach mal etwas für mich ausprobieren. Kann ich?‘ in einer Fensternische gespannt hat. Aus diesem einmal gezogenen Faden ist Tag um Tag ein ganzes Spinnennetz, ein artifizielles Spinnengewebe, geworden, über das, eins ums andere, Perlenspinnen auf feinen Drahtbeinen laufen und sich immer mal wieder kleine Stoffpomponfliegen gnadenlos verheddern. Der Faden ist gespannt, ein Anfang gesetzt und so der Spielraum markiert. Vom Spinnennetz aus wird von Kindern ihres Kurses weitergesponnen. Der Faden, ursprünglich hinübergezogen zum Rahmen des Labyrinths, um das Spinnennetz zu sichern, wandelt sich unter ihren Händen zum Landeplatz für einen ganzen Schmetterlingsschwarm und einige muntere Raupen. Der Faden wurde aufgenommen. Ein Anschluss geschaffen. Die Setzung wurde fortgesetzt. Richtung und Ausrichtung orientieren sich jetzt an den Vorstellungen der Kindergruppe. Und wer weiß schon genau, wie das noch weitergehen wird? Viele Spielarten sind denkbar. Der Gedankenweg ist anhand des Fadens und seiner Wegkreuzungen ablesbar. Er erzählt vom Entstehen der Anbindungen beim Machen. Auch hier also das Ausprobieren, das Weiterspielen, indem die eigenen Setzungen fortgesetzt werden.



Das erwartet die Besucher*innen, wenn sie in die Räume von Schloss und Schlosskirche eintreten: Nichts Statisches, sondern Bewegung und Veränderung. Immer wieder anders, schließlich sind mehr als 250 Personen an dem ‚Spielen mit den Möglichkeiten‘ beteiligt, und das durchgehend. Und genau auf diese Weise sind wir gemeinsam an unsere ‚Schlossbaustelle‘ herangetreten: statt weißem Blatt historische Architektur, mit dem Hinweis und der Herausforderung an alle, ein Schloss aus Fakten und Fiktionen auszugestalten. Das bedeutet, ein Raumensemble zu schaffen, deren unzählige Inhalte das Ergebnis eines Jahres Dauerkommunikation über Schlösser sind. All diese ‚Schlossproben‘ haben wir, ist ihr Ausgangspunkt räumlich markiert, doch zunächst derselbe, in die Raumgestaltung eingebracht und mit Rekurs auf das historische Material abschließend locker erzählerisch verbunden.

Fortsetzen

Haben wir eine Ausstellung kuratiert? Mag sein, vielleicht ja, doch. Vielleicht haben wir aber schlicht Projektionsräume geöffnet und Projektionsflächen aufgemacht. Indem wir das ästhetische Vorgehen und die künstlerische Praxis aus Atelier und Kunstschulkursen in die räumliche Struktur des Schlosses überführt haben,



laden wir zum Spiel ein. Raumausgestaltung und Mach-Mit-Stationen fordern zur Fortsetzung unserer Setzungen auf. In vielen der Installationen feiern wir bewusst diese Kunst des Fortsetzens.

Aus ‚Was entsteht da?‘ ist im Handumdrehen, um nicht zu sagen spielerisch, ein ‚Wie mache ich das weiter?‘ geworden. Es mag nicht viel mehr als ein grober Versuch sein. Aber diese erste Erfassung klärt, warum wir übliche Zuschreibungen, wie z.B. ‚Kind versus Erwachsener‘, ‚Künstler versus Laie‘, ‚Werk versus Kunstwerk‘, aber eben auch ‚Macher*in versus Besucher*in‘, die Kinder-Kunst- und Mitmachausstellung häufig mit sich bringen, ungerührt an uns vorbei ziehen lassen konnten. Und es zeigt, wie eine strukturelle Praxis in ein Raumformat implementiert werden kann, indem bei der Auswahl und beim Weiterführen, beides



ganz wesentliche grundlegende Optionen für das Gelingen in Kunstkursen, alle mit ihren Anbindungen mitgenommen werden.

Besuchende kommen und sie kommen wieder. Nicht um ein für sie inszeniertes Ausstellungsspektakel auf Knopfdruck zu erleben, sondern um sich beim Ausprobieren, beim Folgen und Verfolgen eigener Setzungen und den eigenen Fort-Setzungen zu erleben. Braucht das Spiel darüber hinaus noch einen Namen, unter dem es abgelegt werden kann?

Anja Marrack, zuständig für die Bildung & Vermittlung der Museen der Stadt Heidenheim sowie Leitung von KiKu, dem Kunst- und Kreativraum für Heidenheim. Nach ihrem Studium der Kunst- & Medienwissenschaften und der klassischen Archäologie in Würzburg, Freiburg, Wien, Perugia und Göttingen arbeitete sie u.a. am Max-Planck-Institut für Geschichte Göttingen, als freie Journalistin für das Feuilleton der Braunschweiger Zeitung und am Kunstverein Göttingen im Aufbau der Kunstvermittlung. Zuletzt leitete sie die Vermittlung des Schlossmuseums in Jever.

Impressum

Herausgeber
Landesverband der Kunstschulen Baden-Württemberg e.V.
Leuschnerstr. 50, 70176 Stuttgart
Telefon 0711 40070431
www.jugendkunstschulen.de

Texte von den jeweiligen Autor*innen
Redaktion
Sabine Brandes, Dr. Iris Häuser, Christine Lutz
Gestaltung
Bert Neumann | Büro für Gestaltung
Bildernachweis
Sara Schwienbacher S. 2, 6, 7, 10, 12, 17, 21, Titelbild
Daniela Wolf S. 5, 8, 15, 19, Rückseite
Cornelia Hoffmann-Dodt S. 23, 24/25
Kerstin Schaefer S. 25, 28/29
Romina Ferraroti S. 32
Ignacio Itturioz 30/31, 33, 34



kunstschulen^{bw}